

Die Schweizermacher

Impressionen eines keinesfalls unbeteiligten

Erschienen im [Filmbulletin](#) 106, februar 1979

Regie: Rolf Lyssy; Buch: Rolf Lyssy und Christa Maerker;
Kamera: Fritz E. Maeder;
Musik: Jonas C. Haefeli;
Produktion: Schweiz 1978, T&C Film AG, TV DRS, Rolf Lys
Dauer: 107 Minuten.
Darsteller: Walo Lüönd, Emil Steinberger, Beatrice Kessler, Wolfgang Stendar, Hilde Ziegler, Claudio Caramaschi, Silvia Jost u. a.

Zu meinem guten glück gibt es mindestens zwei typen von kantonspolizisten: solche, wie sie durch Walo Lüönd dargestellt werden, und solche, wie sie durch Emil Steinberger dargestellt werden. Wäre dem nicht so, das heisst, würde die erste art überwiegen, so hätte ich mir die sache mit dem Schweizer bürgerrecht mindestens zweimal überlegt. So aber bin ich mit einem blauen auge, einem leeren portemonnaie und grossem zeitverschleiss noch einmal davongekommen.

Seit bald 16 jahren lebe ich in der gegend von Zürich, arbeitete praktisch immer in derselben firma, bin seit geraumer zeit mit einer Schweizerin verheiratet – alles dinge, die einem die sache eigentlich leicht machen. Aber ich werde das gefühl nicht los, dass Lyssys film sehr ins schwarze trifft. „Assimilation heisst nicht auffallen“ ist einer der kernsätze aus dem „roten buch des kantonspolizisten“. Aber schon in der schule hatten die Lehrer probleme mit mir, mit meiner ausdrucksweise, meiner viel zu raschen auffassungsgabe und dem hang, die dinge anders als üblich zu betrachten. Im fastenopferkalender des vergangenen jahres stand der satz: WER ZU DEN QUELLEN WILL, MUSS GEGEN DEN STROM SCHWIMMEN. Die heutigen Eidgenossen scheinen dieser wahrheit nicht mehr sehr viel abzugewinnen. Wer mit der masse geht, nicht auffällt, der kann einer der ihren werden. Dabei genügt einer der berühmten blicke in die geschichte, um zu erkennen, dass fortschritte im denken und handeln immer (oder praktisch immer) von solchen gestalten erzielt wurden, die den zeitgenossen suspekt waren.

Aber wieder zum film. Zunächst machte er mich ein bisschen „hässig“, weil ich einfach nicht glauben kann, dass die hälfte aller kontonspolizisten und insbesondere jene der einbürgerungsbehörde so sind wie dargestellt. Aber nach und nach musste ich doch erkennen, dass diese oder jene begebenheit bei mir nicht eintraf, weil die verhältnisse anders waren und sind. Für mich bekam der ortsansässige polizist den auftrag, mich zu interviewen. Und er war so anständig, mir den ellenlangen fragebogen zunächst einmal zuzustellen. Der bogen umfasst ungefähr zehn (!) seiten, viele fragen darin sind genau dieselben wie sie auf einem andern formular, das aus Bern kommt, formuliert sind. Ich habe das pech, dass genealogische daten in „den wirren des letzten krieges“ von übereifrigen leuten ins Feuer geworfen wurden – es war also nicht ganz einfach, die urahnen väter- und mütterlicherseits mit sämtlichen damals üblichen vornamen zu eruieren. Aber einige weitere fragen erinnerten mich doch an eine hochnotpeinliche befragung vor einem scherbengericht, wie sie im film auch von der einbürgerungskommission vorkommen: „In welchen kreisen verkehren Sie?“ ich war natürlich so frech, auf eine so dumme frage dumm zum antworten: in runden. Denn wenn jemand wirklich in dubiosen zirkeln verkehrt, wird er das gerade der behörde auf die nase binden. Auch die frage nach meinem lesestoff musste ich sehr zum nachteil der papierindustrie beantworten. Oder die liste der vereinszugehörigkeit. Da wurde mir erst klar,

in wieviele dinge man verwickelt wird, wenn einem die umgebung nicht kalt lässt. Der Filmkreis ist da eine unter etlichen aktivitäten.

„Mein“ kantonspolizist war ein anderer. Er kam nach telefonischer anmeldung zu mir nach hause nach dienstschluss, damit ich einen Dôle mit ihm teilen konnte. Auf unserer landkarte, welche eine ganze zimmerwand beansprucht, suchten wir zunächst einmal seinen heimatort im Puschlav. Und dann unterhielten wir uns über dinge, die ich in der gemeinde schon gemacht hatte (Gemeindeputzete organisiert, g'Samichläuslet,...). Er kann ja leider nichts dafür, dass es da so landvogteien in jedem kanton gibt. Mit dubiosen beschäftigungen habe ich auch nicht zu kämpfen, da ich in einer firma arbeite, die vielen Schweizern gemischte gefühle bereiten, and sie alle selber nicht wissen, wie dazu stehen.

Ein wesentlicher zug der heutigen obrigkeit and der mentalität des normalbürgers wird im film sehr gut herausgestrichen – die angst vor dem andersartigen, dem nicht leistungsbezogenen, dem gegen den strom des konsums und des geldes schwimmenden. In meiner schulzeit musste ich einmal einen aufsatz über ein wort von Ortega y Gasset schreiben: Wer angst hat vor der vermassung, ist selbst schon ein massenmensch. Wenn wir angst vor irgendwelchen dingen haben, ist es schon zu spät, dann sind wir meist schon gelähmt und starren gebannt in die flamme des abbrennenden hauses. Wie viele haben heute nicht angst, aufzufallen, anders zu sein. Da fallen nicht nur die ausländer darunter, die um eine ausweisung bangen. Da fallen nicht nur in der Schweiz sehr viele bürger darunter. Dabei sollten wir in diesem land am wenigsten angst vor der andersartigkeit haben, wo doch südliches temperament, allemannische schwermut und welsche leichtfüssigkeit in denselben gemarkungen liegen. Und ausgerechnet in der möchtegern weltstadt Zürich geben sich behörden oft kleinkariert. Das ist aber nicht nur deren schuld, denn wieviele erwarten „ruhe und ordnung“ als das oberste ziel des staates? Aber mit ruhe und ordnung kann auf die länge kein problem gelöst werden. Wie sehr wir mit dieser ruhe in sackgassen geraten sind, zeigt nur ein einziger blick in die zukunft (energie, dritte welt, umweltzerstörung...) Dass beim hang nach ruhe und ordnung einmal die eigene freiheit beschnitten werden könnte, wird den zeitgenossen meist zu spät klar: dann, wenn sie mit einem demonstranten verwechselt werden. Der film zeigt eine grundhaltung vieler leute von heute auf: misstrauen gegen alles, was nicht mit durchschnitt, ausgewogenheit (siehe TV-programm), geregelter arbeit (bankbüchlein als kopfkissen) zu tun hat usw. Dies ist aber die grundlage zu einem staat, der sich die freiheiten der bürger immer mehr unter die krallen nimmt. Aber das will dann ja auch niemand mehr. Wenn wir die schönen dinge, die im bundesbrief und der verfassung dieses Landes stehen, in ihren grundzügen bewahren (nicht im schrank aufbewahren, sondern in der zukunft leben lassen) wollen, muss jeder einzelne die grenzen seiner freiheit zum andern hin öffnen, mit anderen worten, mehr toleranz üben. Toleranz geht dem seit zwanzig jahren im dienst stehenden kantonspolizisten sehr ab. Sie liesse nicht zu, den einbürgerungskandidaten nachzuschnüffeln, wie wir es nur von krimis her kennen. Mir fällt in solchen situationen immer der berühmte spruch ein: „wehret den anfängen“ – genau genommen ist er ja von Schiller. Wer nimmt sich im gehetze nach geld und besitz die zeit, über dinge nachzudenken, die noch in den anfängen stecken – immer müssen sachzwänge die leute aus dem busch locken. Aber dann ist es natürlich vorbei mit ruhe und ordnung, dann ist auch der amtsschimmel schon mächtig in trab.

Als lektion in staatsbürgerkunde kann ich den film nicht ansehen. Wer hingegen glaubt, da wäre reichlich viel erfundenes dran, der soll einmal aufmerksam zeitungsen vergleichen, etwa die NZZ mit den NLZ oder sich an einen vorfall aus eigener anschauung erinnern und mit dem zeitungsartikel vergleichen. Für mich ist es kein zufall, dass der film über die Gösgendemonstration fast zur selben zeit im gleichen kino läuft. Wer denkt an unsere zukunft? Nach Jungk hat ja die zukunft schon begonnen. Es gibt kein ideales land, keinen idealen demokratischen staat – aber so sehr wie hier in der Schweiz geld und gut hochgehalten

werden, im vergleich zu den nicht materiellen werten: mancher eidgenossen der geschichte möchte sich im grab umdrehen. „Zum glück“, muss ich manchmal sagen, tragt der amtsschimmel langsam, sonst würde es uns allen viel schlechter ergehen.

Geld und gut: warum wohl ist dem arzt im film, herrn Starke, das bürgerrecht schier nachgeworfen worden? Warum wohl ist die tänzerin von vornherein ein unglücksvogel im zusammenhang mit einbürgerung? Der eine „hat's eben“, und der andere lebt ein eigenes leben. Aber zu unser aller glück ist die bevölkerung nicht nur aus zwei typen gemischt, und zu meinem ganz persönlichen glück kenne ich die leute in unserer gemeinde relativ gut, sonst hätte ich mir mit einigen unpassenden bemerkungen (im sinne der einbürgerung) jede chance vertan – schweizerische ehfrau hin oder her.

Ich glaube, der film gibt neben einigem gaudi manchem bürger einen einblick in verschiedene praktiken, von denen er lieber verschont bleibt. Er sollte dann aber nicht nur sagen „geschieht ihnen schon recht, dass sie so dran genommen werden“ - sondern daran denken, dass der adel in der Schweiz abgeschafft ist. Der adel, das ist das vorrecht der geburt, des standes. Wie adelig gebärden sich mache gegenüber den nicht-Schweizern?

Nachsatz 2008:

Damals wirkte die Schwarzenbach-Initiative noch nach – heute profiliert sich die SVP erneut mit stimmungsmache gegen die einbürgerungen. Wo aber, frage ich mich ernsthaft, wäre die Schweiz ohne Pizza, Ćevapčići, dem 'Türken um die ecke', Nasi Goreng, dem pflegepersonal aus Pakistan, Sri Lanka und Kerala? Tumbetoren und depperte nachtbuben gab es immer schon, auch in Mühlethurnen. Die paar sollten wir verkraften können.

Klaus Daube